

Forschung und Lebensordnung mit und ohne Teilhard de Chardin : Band 3

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stehen bleiben. Der Offenbarungslehre aller kirchlichen Dogmatik fällt dieser Entscheid natürlich schwer; nicht nur die biblische Schöpfungsgeschichte, auch die Behauptung von der Absolutheit der Christenlehre werden durch die wissenschaftlich fixierte Altersbestimmung der Menschheit widerlegt. Was besagen schon zwei Jahrtausende christlicher Geschichte gegen 15–20 Millionen Jahre der Menschen- und Religionsgeschichte überhaupt? Der innere Zwang zur allgemein zeitlich-historischen Relativie-

rung auch der Kirchengeschichte und der Kirchenlehre ist übermächtig. Ueber kurz oder lang werden die Kirchen auch in dieser Frage, wie in so vielen andern Fragen vorher, den Boden unter den Füßen verlieren, werden durch gewagte Interpretationen und Kompromisse zu retten suchen, was von ihrer Lehre noch gerettet werden kann – und werden schliesslich doch besserer Einsicht gehorchen und zugeben müssen, dass sie sich, wie in so vielen anderen Fragen auch, geirrt haben. Omikron

Ein Buch erregt Aufsehen

Unter dem sich nachträglich als nur zu berechtigt erweisenden Titel «Wirbel um ein Buch» hat unser Mitarbeiter Eugen Pasquin in der Märznummer des «Freidenkers» den Roman des Winterthurer Pfarrers Robert H. Oehninger «Die Bestattung des Oskar Lieberherr» besprochen. Seiner eigenen recht negativen Meinung über das Buch hat er loyalerweise Zitate aus anderen Rezensionen gegenübergestellt, die sich sehr positiv über den Roman äussern. Dieser ist inzwischen Gegenstand von Diskussionen in einem Zürcher Kleintheater geworden, bewegt also wohl mehr wegen seines ungewöhnlichen Inhalts als wegen seiner eigentlichen literarischen Qualitäten gewisse intellektuelle Kreise. Das Buch ist wahrscheinlich ein Erstlingswerk des Verfassers, wofür seine geringe Erfahrung in der literarischen Rückblendetechnik spricht und auch Oehningers Neigung zur Ueberbetonung des kolportagehaften Elements bei der Entwicklung der Fabel. Fraglos ist es ein Bekenntnisbuch, das sich der Autor von der Seele schreiben musste, und als solches ein Protest gegen die Verquickung seines kirchlichen Amtes mit der faustdicken Heuchelei unserer Gesellschaft, vor allem ihrer kleinstädtischen und dörflichen Milieus. Unser Rezensent, dem ersichtlich das Kolportagemässige des Romans nicht lag und wohl am allerwenigsten die geradezu groteske Schilderung einer weltlichen Abdankungsfeier, hat es anscheinend nicht übers Herz gebracht, den Roman bis zu seinem bitteren Ende zu lesen. Und so ist ihm eine Ungenauigkeit unterlaufen, die bei dieser Gelegenheit gerechtigkeitshalber gerne korrigiert sei. Oehninger lässt seinen Romanhelden

schliesslich nicht wieder, wie unser Rezensent annahm, ins Pfarramt zurückkehren. Was aus ihm wird, bleibt ungesagt, wenn er auch zunächst an seiner weltlichen Journalistentätigkeit festhält. Nach genauer Lektüre des Buches fragen wir uns, ob sein Verfasser wohl jemals einer weltlichen Abdankungsfeier beigewohnt hat? Und des weiteren: wie man ein derartiges Buch schreiben und Pfarrer bleiben kann. Vielleicht kann man das als empfindsamer Mensch nur, wenn man sein Bewusstsein gleichsam spaltet und Zweifel wie Unmut literarisch abreagiert. Aber ist das eine befriedigende Lösung? W. G.

Buchbesprechung

Forschung und Lebensordnung mit und ohne Teilhard de Chardin. (Terra Nova, Veröffentlichungen der Keyserling-Gesellschaft, Band 3), 107 Seiten, Ernst Reinhardt Verlag, München und Basel. Kart. Fr. 10.—.

Von den drei ersten Bändchen der «Veröffentlichungen der Keyserling-Gesellschaft für freie Philosophie» (Sammlung Terra Nova) sind die beiden ersten Bände bereits besprochen worden, Band 1 von W. G. in Nr. 3, Band 2 von Dr. Hans Titze in Nr. 4 des «Freidenkers». Heute und hier werfen wir einen Blick auf Band 3: «Forschung und Lebensordnung mit und ohne Teilhard de Chardin».

Der Verpflichtung, bei dieser Gelegenheit, wenn auch im Vorbeigehen nur, unsere eigene Stellungnahme zu dem Philosophen Keyserling darzustellen, wissen wir uns gänzlich enthoben, aus zwei Gründen: Dr. Titze hat das in sei-

ner Besprechung des zweiten Bandes bereits ausgezeichnet besorgt. Zum andern: Der dritte mir vorliegende Band handelt ausschliesslich von Teilhard de Chardin (= T) und lässt den Grafen Keyserling sowie dessen Philosophie vollständig ausserhalb der Betrachtung. Mit T. und mit der durch ihn aufgeworfenen Problematik ist ja auch, wie wir sehen werden, für Arbeit hinreichend gesorgt.

Um was geht es hier? Gegen den Materialismus und besonders gegen dessen streng mechanistisch gebundene Kausalität hat sich immer wieder Widerstand erhoben. Immer wieder wurde versucht, die streng kausale und womöglich noch quantitativ determinierte Gesetzmässigkeit des Geschehens aufzulockern oder gar zu durchbrechen. Immer wieder wird auch heute noch versucht, in das gnadenlos harte Geschehen der mechanistisch gebundenen Kausalität die Elemente der Freiheit, der Spontaneität einzuführen. Menschenseele und Menschengestalt sollen aus ihren funktionalen Bindungen an den Organismus herausgelöst, sie sollen frei und ungebunden der Physis von aussen her gegenüber- und entgegengetreten. Diese Bemühungen **müssen** nicht immer und nicht überall, sie **können** aber sehr wohl da und dort zur Ablehnung der Naturwissenschaft und in ein religiöses Bekenntnis führen. Auf alle Fälle ist die Ueberwindung des mechanistischen Weltbildes die unbedingte Voraussetzung für alle irgendwie christlichen Deutungen des Weltgeschehens.

Die hier vorliegenden Vorträge stellen sich alle in den Dienst dieser antimechanistischen Tendenzen. Doch das sei dankbar anerkannt – die Uebergänge und Ausgänge in den Christenglauben hinein fehlen fast ganz. Nur im Vortrag des katholischen Fundamentaltheologen Heimo Dolch drängen sie sich dem Leser auf. Die anderen Vorträge gehen dieser Frage behutsam aus dem Wege und begnügen sich damit, das mechanistische Weltbild so aufzuweichen, so auszuweiten, dass darin, ohne jeden Uebergang zur Konfession, Freiheit und Spontaneität noch ihren Platz finden können. Allen diesen Vorträgen geht es weniger um Ausbruch aus der Naturwissenschaft als um Synthese und Einbau. Die meisten Vorträge liegen auf hohem Niveau. Die Lektüre ist auch für den in diesen Fragen Wohlgeschulten ein Genuss. Besonders haben es uns angetan die beiden Hauptvorträge;

auf diese kommen wir deshalb kurz zurück:

1. **Prof. Dr. Pascual Jordan**, Ordinarius für theoretische Physik in Hamburg, sprach über «Der Mensch als Naturwesen»; dieser Titel ohne Fragezeichen; darin liegt schon eine Art Bekenntnis. Zwei Dinge in Jordans Vortrag sind es, die wir gerne und dankbar nicht nur registrieren, sondern auch anerkennen:

a) In seinen früheren Schriften, besonders in seinem Buch «Der gescheiterte Aufstand» (1956) sprach Jordan offen als Mitglied der evangelischen Kirche und als Christ. Als überzeugter Christ hat er die in der Mikrophysik scheinbar akausal gewordene exakte Naturwissenschaft ausgewertet zu einem Ausbruchversuch aus dem Käfig der mechanistisch-kausalen Determination und zu einem Uebergang in den christlichen Glauben. Mit dem Wegfall der durchgehenden kausalen Determination, so meinte damals Jordan, sei die Tür zur Entscheidungsfreiheit und Spontaneität wieder geöffnet, der Weg in die christliche Glaubens- und Freiheitslehre wieder frei gemacht worden. Von allen diesen christlichen Auswirkungen ist der vorliegende Vortrag völlig frei. Am Glauben an Freiheit und Spontaneität im Naturgeschehen hält Jordan durchaus fest, aber er holt sie in den Bereich der Wissenschaft, auch in den Bereich der exakten Naturwissenschaft herein – ohne jeden Brückenschlag zum christlichen Glauben hin. Er will wohl die diesseitig-immanenten Möglichkeiten des Naturgeschehens und der Naturwissenschaft ausweiten und bereichern; mit alledem aber will er, wenigstens hier im Vortrag, einer Rechtfertigung und einer Begründung des Christenglaubens auch von der modernen Naturwissenschaft her in keiner Weise dienstbar sein. Fast scheint es, dass der für uns so erfreuliche Verzicht eher auf nunmehr bessere Einsichten als auf blosser Opportunitätsberechnungen zurückzuführen sei, denn –

b) Jordan gibt im Eingang zu seinem Vortrag einen ganz vorzüglichen Ueberblick über die Entwicklung der modernen Wissenschaft von der Mikro- und Quantenphysik an über die Biologie hinaus bis in die neuesten astrophysikalischen Einsichten hinein. Er hält sich dabei streng an die Gesetze der Evolution und ordnet den Menschen als Naturwesen so überzeugend in das grosse diesseitige Naturgeschehen ein,

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48 853.

dass ein Brückenschlag zum Christenglauben hinüber nicht nur für den Leser, sondern sicher auch für den Vortragenden selbst aus dem Bereich realer Möglichkeiten und Ueberlegungen völlig ausscheidet.

2. **Prof. Dr. Ernst Benz**; im Vortrag selbst nennt er sich einen protestantischen Theologen; von Beruf ist er Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Universität Marburg – und die religionswissenschaftlich weite Fassung seines Lehrauftrages wirkt sich denn auch überaus erfreulich nicht nur in seinem Vortrag, sondern in allen seinen neueren Schriften aus. Soweit ich diese Schriften kenne, wage ich das Urteil: Benz steht einer monistisch-pantheistischen Deutung des Weltgeschehens, einer Selbstoffenbarung Gottes in der Natur näher als der biblisch-dogmatischen Schöpfungslehre. Nun aber sein Vortrag! Er ist wohl der beste in dem kleinen Sammelband, der uns heute zur Besprechung vorliegt. Seine Vorzüge:

a) Auf wenigen Seiten gibt er ein zuverlässiges und überaus eindruckliches Bild von dem heftig umstrittenen Jesuiten T., von seinem Bildungsgang, von seinen grossen wissenschaftlichen Leistungen und Verdiensten, von seinen weltanschaulichen Grundüberzeugungen und von seinen tiefgehenden Differenzen zur Dogmatik der Romkirche. Die Romkirche hält zäh an ihrem Antievolutionismus fest; trotzdem wagt T. den Versuch, die ganze christlich verstandene Heilsgeschichte in die kosmische Evolution einzuordnen, die christliche Heilsgeschichte auf die Gesamtentwicklung des Lebens, ja des Kosmos hin auszudehnen und auszurichten. Damit distanziert er sich von der christlichen Dogmatik, hält aber in Einzelheiten noch am christlichen Glauben und an der christlichen Terminologie fest; er hält fest an der Achsenstellung des Menschen innerhalb der Gesamtevolution und hält fest am Gottesgedanken; nur steht sein Gott nicht mehr im christlich verstandenen Himmel ausserhalb der Welt; sein Gott liegt auch nicht in der Natur drin verborgen wie bei Benz; sein Gott liegt als Endziel der Entwicklung, als Punkt

Omega, am Ende und Abschluss des irdischen Entwicklungsprozesses. Die Romkirche hat natürlich diese unchristlich-widerchristlichen Elemente im Schaffen Ts. deutlich erkannt; sie hat sofort, mehr in Abwehr als im Angriff, dementsprechend reagiert; sie hat T. nicht nur in seinem Leben, sie hat ihm nach seinem Tode noch, in der Frage der Drucklegung seiner Schriften, mit ihrem Widerstand hart zugesetzt.

b) Prof. Benz ist der Ansicht, der Existentialismus in der Philosophie wie auch in der Theologie gehe seinem Ende entgegen. Das ist eine überaus interessante Feststellung. Sie kommt von einem guten Kenner der gegenwärtigen Theologie und Philosophie her, und wir haben sie ernst zu nehmen. Sehr wahrscheinlich werden wir in einer späteren besonderen Untersuchung auf diese Voraussage und auf deren Folgen noch genauer eingehen.

c) Der protestantische Theologe Benz überrascht uns immer wieder nicht nur hier im Vortrag, auch in andern Schriften, durch seine Aufrichtigkeit in der Kritik der Kirchengeschichte sowie durch seine Grundüberzeugungen in der Seinsfrage, die ihn von den Grundkonzeptionen des Bibelglaubens wegziehen und ihn näher heranholen an monistische Auffassungen. So spricht er am Schluss seines Vortrages: «Diese neue Generation beginnt von neuem die Frage nach dem Ursprung, dem Sinn und der Zukunft des Menschen und seiner Welt zu stellen und wendet sich mit Dankbarkeit solchen theologischen Denkern zu, die ihren Sinn aufschliessen für die Herrlichkeit der Selbstoffenbarung Gottes in der Welt und in der Geschichte.» Wenn Gott sich in der Welt und in deren Geschichte offenbaren soll, muss er zuerst ganz monistisch-pantheistisch mit dieser Welt in eins gesetzt worden sein. So hat es Goethe, so hat es auch Haeckel gesehen. Die Kirche aber ist mit Schopenhauer der Auffassung, jeder Pantheismus sei nur ein höflicher Atheismus – und hat daher diese Offenbarung Gottes in der Natur meistens bekämpft (Barth!). Mit diesem seinem Schlussbekenntnis stellt sich der Theologe

Benz näher zu uns als zur biblischen Offenbarungslehre. Fraglich bleibt dann nur, ob er zu Recht sich noch einen protestantischen Theologen nennen darf.

Und nun ganz kurz zurück zu T! Er ist, in der Darstellung der hier vorliegenden Vorträge, ein Typus, ein Exponent der grossen Unsicherheit, die sich innerhalb der beiden grossen Landeskirchen immer stärker durchsetzt. Von den christlichen Glaubensgrundlagen hat er sich weitgehend gelöst, war aber nicht in der Lage, den Weg zu einer

konsequent diesseitigen und realistisch gebundenen Weltanschauung zu Ende zu schreiten. Er bleibt noch, wie Jaspers sagen würde, in der Schwebe. In unserer Epoche des Uebergangs ist es aber just diese Schwebe, die mächtig anzieht und fasziniert.

Unseren Lesern kann diese Vortragsammlung ruhig empfohlen werden. Die Lektüre besonders der beiden ersten Vorträge bringt viel Anregung und reichen Gewinn. Der Keyserling-Gesellschaft sei auch von uns gedankt für diese Veröffentlichung. Omikron

geben, wie sie sich recht kräftig ihrer Haut wehren könne gegen den christlichen Widerstand. Er gibt da nur etwas mühsame Anleitungen. Er spricht davon Seinslehren, durch deren gründliches Studium man idealistische und christliche Seinsansprüche zurückweisen könne. Danach zieht er den kühnen Schluss, dass somit nun der Naturwissenschaftler auf einem philosophisch-ontisch bereinigten Boden stehe.

Dazu wäre folgendes zu sagen: Gewiss beschäftigen sich viele Naturwissenschaftler, und nicht nur die bekanntesten, mit philosophischen Fragen. Aber woher nimmt Omikron die Sicherheit, dass der philosophisch interessierte Naturwissenschaftler notwendigerweise zu der kosmisch-realistischen Seinslehre kommen müsse oder sie voraussetze. Das kann sein, muss aber nicht sein. Es kommt auch vor, dass auf ihrem Gebiet strenge Naturwissenschaftler religiös Gläubige sind. Was sie wissen und was sie glauben muss scharf getrennt bleiben. Ob ein Naturwissenschaftler neben seiner Forschungsarbeit zu einer idealistischen, religiösen oder kosmologischen Seinslehre neigt, ist für seine Arbeit ohne Belang, weil seine eigentliche naturwissenschaftliche Forschung selber keinerlei bestimmte philosophische oder religiöse Lehre vorausgesetzt, aber gerade das will Omikron, dass es so sei.

Das Beschäftigen mit Seinslehren bleibt sicher den Philosophen nicht erspart, es ist sogar ihr eigentliches Gebiet, aber was geht das den Naturwissenschaftler an? Gestritten wird ja auch hauptsächlich unter Weltanschaulern, Theologen und Philosophen. Der Naturwissenschaftler bleibt davon unberührt. Die Aufforderung Omikrons an den Naturwissenschaftler, sich mit Seinslehren zu beschäftigen, ist eigentlich, wenn man es richtig unter die Lupe nimmt, ein Appell, sich an diesem Streit zu beteiligen.

Und zu der Frage: Können Naturwissenschaft und Christenglaube koexistieren und Frieden halten? Der Christenglaube muss es, um den Preis der Lächerlichkeit zu vermeiden, und dem Naturwissenschaftler stellt sich die Frage gar nicht mehr dringlich.

Rolf Fleischmann

Was unsere Leser schreiben

Zu «Der Naturwissenschaftler vor der Gottesfrage»

Im letzten Freidenker vom Mai 1967 nimmt Omikron Stellung zu einem Vortrag, den Prof. Dr. L. Benedetti, der bekannte Psychiater, im Rahmen eines theologischen Schulungskurses gehalten hat.

Nach Omikron war das Grundthema dieses Vortrages «Der Naturwissenschaftler vor der Gottesfrage».

Anfangs zählt Omikron in vier Punkten auf, wo er mit Prof. Benedetti einig geht.

Omikrons Kritik des Vortrages von Prof. Benedetti richtet sich gegen den Grundgedanken Benedettis, dass Naturwissenschaft und Christenglaube miteinander auskommen könnten. Dieses sei nämlich nicht möglich, meint Omikron. Zwar möchte die Naturwissenschaft Friede halten, schreibt er weiter, aber das Friedensangebot werde nicht honoriert. Der Christenglaube bekämpfe die Naturwissenschaft u.a. als gefährliche Ketzerei und Gotteslästerung. So weit Omikron. Ich möchte gern einmal wissen, wer von den Theologen heute noch so argumentiert. Es riecht ihnen selber zu sehr nach Inquisition. Omikron muss doch zugeben, dass sich seit Galileis Zeiten in dieser Hinsicht ein Wandel vollzogen hat.

Der Wahrheit zuliebe müssen wir Freidenker uns doch darüber klar sein, dass heutzutage sichere Forschungsergebnisse der Naturwissenschaft auch von Theologen kaum mehr angezweifelt werden. Das können sie sich auch gar nicht mehr leisten. Sie wissen selber ganz genau, dass sie sich damit der Lächerlichkeit preisgeben würden. Für so naiv muss man die Theologen

auch nicht halten. Sie haben längst erkannt, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, die naturwissenschaftlichen Ergebnisse zu integrieren und in ihr religiöses System einzubauen. Wie sie damit zurechtkommen und ob es gelingt, sollen sie mit sich selber ausmachen. Den Naturwissenschaftler wird das wohl kaum interessieren. Er kennt seinen festumrissenen Forschungsbereich und sein Anliegen ist es, schön säuberlich zu trennen, was in das Gebiet des Wissens und in das des Glaubens gehört. Soviel ich weiss, wäre es den meisten Naturwissenschaftlern viel zu langweilig, sich auf theologische Argumente und Seinslehren einzulassen. Nehmen wir an, bei einer Diskussion zwischen einem Theologen und einem Naturwissenschaftler fiele das Wort Ketzerei und Gotteslästerung. Glaubt Omikron, der Naturwissenschaftler würde vor Schreck erstarren und auf Angriffe eingehen müssen? Die naturwissenschaftlichen Ergebnisse liegen so klar und offen für jedermann sichtbar da und sind auch bereits in der Masse Allgemeingut geworden, dass ich es viel eher für möglich halte, dass die Theologie von der Naturwissenschaft in die Enge getrieben ist. Die Naturwissenschaft ist längst keine Dienerin der Kirche mehr. Sie muss nicht gegen die Kirche kämpfen und auch keine Angriffe von ihr abwehren.

Omikron müsse für die Naturwissenschaft auf die Barrikaden steigen, so meint man, wenn man das Weitere von ihm liest. Er müsse gute Ratschläge

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz.

Gotthold Ephraim Lessing